

Egyetemi doktori (PhD) értekezés tézisei

**Erwerb des deutschen Genussystems
bei 14-16 jährigen ungarischen Deutschlernern**

Eine empirische Untersuchung

Pappné Forgács Edit

Témavezető: Dr. Iványi Zsuzsanna



DEBRECENI EGYETEM

Nyelvtudományok Doktori Iskola

Debrecen, 2012.

1 Thema und Zielsetzung der Arbeit

Das Verhältnis zwischen Nominalsystem und Genus steht nach wie vor im Mittelpunkt der linguistischen Forschungen.

Das Interesse kann offensichtlich mit dem besonderen Status des Genus unter den Kategorisierungen des Nomens erklärt werden: Das Genus ist – im Unterschied zu Numerus und Kasus – ein inhärentes Merkmal, und innerhalb der Nominalflexion die eindeutigste Kategorisierung¹, welche in allen nominalen Formen konstant bleibt. Dadurch, dass Genus, Numerus und Kasus in der Deklination des Nomens immer in einem einzigen Flexiv fusioniert, ist das korrekte Wissen des Genus als einziges, konstantes Element in dem Deklinationsparadigma von hoher Relevanz. Zahlreiche Experimente liefern Beweise dafür, dass bei der Paradigmenbildung zunächst die Genuszuordnung des Nomens abgeklärt und davon ausgehend die dem Numerus-bzw. Kasuskontext adäquate Form festgelegt wird². Es lässt sich also konstatieren, dass das Genus einen bedeutenden Einfluss auf die Sprachstruktur hat.

Über Arbitrarität und Motiviertheit der Genuszuweisung im Deutschen existieren seit langer Zeit entgegengesetzte Auffassungen. In zahlreichen Grammatiken wird die Annahme formuliert, dass die Genuszuweisung zu den Nomina arbiträr ist³. Es gibt jedoch Forschungen, welche Beweise dafür liefern, dass Genus über ein geprägtes System verfügt⁴. Diese Ansätze wurden in den letzten Jahrzehnten auch von mehreren empirischen Untersuchungen überprüft⁵. Die Ergebnisse dieser Experimente lassen die Annahme formulieren, dass den Nomina nicht willkürlich und unmotiviert eines der drei Genera zugeordnet wird und dass die Genuszuweisung nicht nur auf auswendiggelernten Formen basiert, sondern sowohl von formalen Merkmalen des Nomens als auch von semantischen Eigenschaften des Referenten beeinflusst wird, also grundsätzlich regelgeleitet verläuft.

Zwar wurde in den letzten Jahrzehnten die Problematik der korrekten Genuszuweisung innerhalb des nominalen Systems auch in Ungarn von mehreren Linguisten⁶ bearbeitet, eine systematische empirische Untersuchung dieser Frage stellt jedoch bis heute eine Lücke innerhalb der Forschungen dar.

¹ Es gibt nur wenige Nomina, denen mehr als ein Genus zugeordnet wird.

² Vgl. MacWhinney 1978; Mills 1985; Müller 1990.

³ Vgl. Brinkmann 1962; Maratsos 1979; Hickey 2000.

⁴ Vgl. Köpcke & Zubin 1983, 1984, 1986; Menzel 2004; Fischer 2005; Neumann 2001.

⁵ Vgl. MacWhinney 1978; Köpcke & Zubin 1983; Wegener 1995; Menzel 2004.

⁶ Vgl. Kocsány & László 1993; Iványi 1996; Gyárfás & Scheibl 2003; Forgács 2007.

In der Dissertation wird folglich durch empirische Untersuchungen mit ungarischen DaF-Lernern zwischen 14 und 16 Jahren der Frage nachgegangen, ob und in welchem Ausmaß sich bei ihnen ein Genusregelsystem ausbildet und ob es sie bereits in der frühen Phase des durch Unterricht vermittelten Spracherwerbs fähig macht, von den Erkenntnissen ihrer sprachlichen Input auch bei der Genuszuweisung zu unbekanntem Nomina Gebrauch zu machen. Dabei werden Wirksamkeit, Validität und Perzipierbarkeit der einzelnen Genusindikatoren ebenso erforscht wie ihre bewusste Verwendung. Da die aus dem Sprachinput deduzierten semantischen bzw. formalen Regeln bei der Genuszuweisung zu unbekanntem Nomina vermutlich nur schrittweise Anwendung finden, ist es auch zu überprüfen, ob und inwieweit der Genuserwerbsprozess durch bedeutungsbasierte Assoziationen bzw. individuelle Lernstrategien von den einzelnen Lernern befördert wird.

1.1 Die Hypothesen

Die wichtigsten Hypothesen, welche in der Dissertation aufgrund der Untersuchungen analysiert und überprüft werden, sind die Folgenden:

1. Die Genuszuweisung erfolgt grundsätzlich nicht arbiträr, sie ist regelhaft geleitet.
2. Die Genuszuweisungsregularitäten unterscheiden sich vor allem durch ihre Perzipierbarkeit, ihre Tokenfrequenz, ihre Zuverlässigkeit, und ihre Validität. Durch diese Kriterien werden Regularitäten beträchtlich beeinflusst.
3. Die semantischen Prinzipien sind wirksam.
4. Die formalen Prinzipien sind wirksam.
5. Die verschiedenen Regularitätstypen besitzen nicht die gleiche Stärke.
6. Es bestehen Unterschiede in der Verarbeitung von transparenten und intransparenten Nomina.
7. Bei der Genuszuweisung sind bedeutungsbasierte bzw. lernspezifische Genus-Assoziationen von Bedeutung.
8. Im Deutschen existieren aus dem sprachlichen Input deduzierbare Regularitäten, die im Verlauf des Sprach- bzw. Genuserwerbs zum Bestandteil der sprachlichen Kompetenz der Lerner werden und es ihnen ermöglichen, davon bei der Genuszuweisung zu fremden Nomina Gebrauch zu machen.

2 Die angewandten Methoden

Die Arbeit ist in zwei große Teile aufgegliedert: 1. Forschungsüberblick, 2. Empirische Untersuchungen. Die oben angeführten Hypothesen werden in beiden Teilen der Arbeit behandelt, allerdings unter anderen Aspekten und durch unterschiedliche Methoden.

2.1 Methoden im ersten Teil

Im zumeist theoretischen Teil werden die wichtigsten Ansätze dargestellt, welche die Rezeptionsschwerpunkte der Genusproblematik deutlich charakterisieren. Durch einen historischen Überblick werden die verschiedenen Theorien über den Ursprung und die Entwicklung der Genusysteme ebenso interpretiert wie die Auffassungen über die Funktionen des Genus oder die möglichen Genuszuweisungsprinzipien. Dabei werden auch Korrelationen zwischen den einzelnen Theorien hergestellt, sowie diverse Auffassungen miteinander konfrontiert.⁷ Zu den unterschiedlichen Auffassungen werden auch kritische Bemerkungen angebracht. Da die Überlegungen der früheren Grammatiker oft lange voraus zeigen, und sie in der modernen Linguistik nicht selten intensiv bearbeitet werden, finden sich in der Arbeit Reflexionen über die Weiterentwicklung einiger früherer Ansätze.

Die Problematik der Arbitrarität und Motiviertheit wird im ersten Teil ausführlich diskutiert, wobei die verschiedenen Genuszuweisungsregularitäten sowohl einzeln als auch miteinander konfrontiert behandelt werden.

Im Weiteren wird die psychische Realität der Genusregeln aufgrund psycholinguistischer Modelle⁸ untersucht, sowie die Problematik des Genuserwerbs im Erst- bzw. Zweitspracherwerbs anhand der Experimente in der Fachliteratur angesprochen.

2.2 Methoden im experimentellen Teil

Im experimentellen Teil werden mit 90 ungarischen Probanden⁹ vier Untersuchungen durchgeführt: Zwei Experimente werden mithilfe einer Computersoftware abgewickelt¹⁰, zwei Ex-

⁷ Siehe dazu: Die Theorie von Adelung vs. die von Aichinger; die Grimmsche Theorie vs. der Brugmannsche Ansatz u.a.

⁸ *Das hierarchisch-serielle Modell* von Levelt (1989); *Das unabhängige Netzwerkmodell* von Camarazza (1997); *Das interaktive Aktivierungsmodell* von Dell (1986); *Das Wettbewerbsmodell* von MacWhinney (1987).

⁹ 44 Schüler und 46 Schülerinnen.

¹⁰ Die Softwares wurden zu beiden computerbasierten Experimenten nach dem Entwurf der Verfasserin von Diplomingenieur Valentin, József entworfen.

perimente werden schriftlich realisiert. Im Anschluss an das Experiment 1 wird durch einen von der Verfasserin zusammengestellten Fragebogen nach der Bewusstheit der Benutzung von den einzelnen Genusregularitätstypen gefragt.

In den Experimenten werden die Nomina im Nominativ Singular präsentiert: Zum einen, weil Nominativ als der frequenteste Kasus¹¹ gilt, zum anderen, weil durch Nominativ die drei Genera eindeutig differenziert werden, es besteht kein Formensynkretismus.

In der Bewertung der Untersuchungen von computerbasierten Experimenten werden grundsätzlich zwei Arten von Messwerten erhoben: Der Prozentanteil der korrekten Genuszuweisungen und die Reaktionszeit der Entscheidungen bei der Genuswahl. In den Experimenten 3 und 4 werden die auf den individuellen Lernstrategien und semantischen Genusassoziationen basierenden Testbögen je nach der Zielsetzung des Experiments einzeln bewertet.

Zwar richten alle Experimente auf die Grundfrage der Wirksamkeit bzw. psychische Realität der Genuszuweisungsregularitäten, die einzelnen Experimente akzentuieren immer andere Segmente des Gesamtproblems.

3 Die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen

Aufgrund der Experimente werden die in der Arbeit aufgestellten Hypothesen überprüft, wobei die Verfasserin über Forschungsergebnisse und Korrelationen berichtet, welche in Bezug auf ungarische Probanden dieses Alters in Ungarn noch nicht formuliert worden sind.

Hypothese 1 (Siehe: Seite 6): Die Ergebnisse der Experimente mit der Gruppe von ungarischen Probanden liefern Argumente dafür, dass die Genuszuweisung nicht arbiträr ist sondern durch ein zugrunde liegendes Regelsystem gesteuert wird. Durch die Experimente 1 und 2 kann bestätigt werden, dass zumindest ein Teil der Genuszuweisungsprinzipien von den ungarischen Versuchspersonen eindeutig bewusst benutzt wurden. Darauf verweisen die Ergebnisse der korrekten Zuweisungen zu den unbekanntem Nomina, wo die Probanden die ihnen schon zur Verfügung stehenden Genusregeln auf die unbekanntem Nomina offensichtlich übertragen haben:

¹¹ Die Tokenfrequenz der Kasus im Deutschen zeigt die folgende Reihenfolge: Nominativ: 42%, Akkusativ: 24%, Dativ: 25%, Genitiv: 9 % (Taraban 1989: 174).

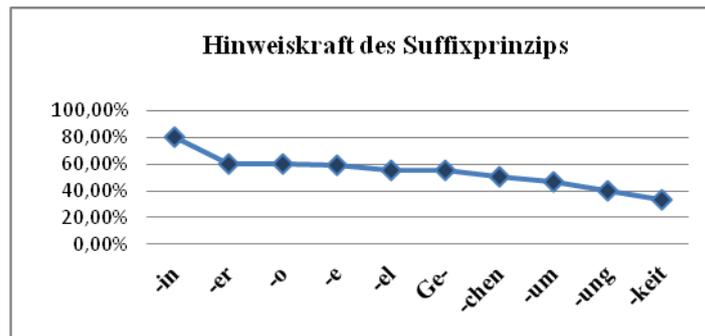
Bekannte Nomina			Unbekannte Nomina	
das Gemüse	56,63%	→	das Gepäck	54,22%
der Film	64,94%	→	der Turm	66,99%
der Topf	56,63%	→	der Rumpf	49,40%
das Foto	72,29%	→	das Büro	72,29%
die Briefmarke	57,83%	→	die Glühbirne	60,24%

Als weiterer Beweis für die Systemhaftigkeit der Genusregeln und ihre Anwendung dienen die Antworten der ungarischen Probanden auf dem Fragebogen, wobei sie nach dem Bewusstseinsgrad der von ihnen benutzten verschiedenen Genuszuweisungsregularitäten gefragt wurden. Deutlich kann hier eine Korrelation zwischen den korrekten Testergebnissen und den markierten Zuweisungsstrategien entdeckt werden (die Prozentwerte bezeichnen den Durchschnittswert der korrekten Zuweisungen in Experiment 1, die zweite Zahl zeigt die Relevanz der Regeln auf einer fünfstufigen Skala):

Semantische Regeln mit Bedeutung	71,1%	3,79
Formale Regeln mit Wortende	57,2%	4,12
Phonologische Regeln mit Wortlänge (Einsilber)	42,3%	2,08
Komposita und Reimanalogien	47,3%	2,69

Offensichtlich erweist sich also der Genuserwerb für die Probanden nicht als ein statischer sondern als ein dynamisch-aktiver und produktiver Prozess.

Hypothese 2: Die Analyse der korrekten Genuszuweisungen zu den einzelnen Items in den Experimenten 1 und 2 zeigen überzeugend, dass sich die einzelnen Prinzipien für die untersuchten ungarischen Probanden nur dann als wirksam erweisen konnten, wenn ihre Verweiskraft stark genug war. Die Ergebnisse der Experimente 1 und 2 verdeutlichen, dass die Suffixe *-er*, *-in*, *-o* und die Schwa-Endung des Femininums, welche aufgrund der Lehrwerke der Versuchspersonen als am meisten frequent betrachtet werden können, bei den ungarischen Probanden zu deutlich besseren Ergebnissen führten, als die kategorisch genusindizierenden, aber nicht so frequenten Suffixe, wie *-chen*, *-ung* und *-keit*.



Aufgrund der Resultaten für die korrekte Genuszuweisung kann festgestellt werden, dass für die ungarischen Probanden vor allem die Tokenfrequenz der einzelnen Genusindikatoren von hoher Relevanz war, und diese Voraussetzung sicherte dann die Zuverlässigkeit der Prinzipien, welche dann zu korrekten Zuweisungen führten. Mit dieser Tatsache kann erklärt werden, dass die Suffixe *-chen*, *-ung* und *-keit*, die zwar leicht perzipierbar sind, doch nicht als Genushinweise erkannt wurden.

Hypothese 3: Die Ergebnisse der Untersuchungen zeigten im Kreis der ungarischen Personen eine offensichtliche Überlegenheit der semantischen Merkmale der Nomina beim Zugriff auf die Genusinformationen: In Experiment 1 erreichten die korrekten Genuszuweisungen der semantischen Regularitäten mit einem Durchschnittswert von 71,1% eine überzeugend große Signifikanz. Es muss jedoch festgestellt werden, dass die Untersuchungen der semantischen Prinzipien in diesem Experiment (hinsichtlich der sprachlichen Erfahrungen der Probanden) nur nach dem natürlichen Geschlechtsprinzip gerichtet wurden, so können aufgrund dieser Experimente die Wirksamkeit der semantischen Prinzipien nur teils bewertet aber nicht bestätigt werden.

Hypothese 4: Die Ergebnisse der Experimente 1 und 2 verdeutlichen, dass sich die formalen Prinzipien (mit einem Durchschnittswert von 49,8% korrekter Zuweisungen) den ungarischen Probanden als relevant erwiesen. Durch die Untersuchungen konnte vor allem die Wirksamkeit des Suffixprinzips nachgewiesen werden, wobei eine signifikante Überlegenheit der korrekten Lösungen bei den Suffixen *-in* (79,93%), *-er* (60,39%) *-o* (59,94%), bei der Schwa-Endung des Femininums (55%) und beim Präfix *Ge-* (54,42%) bemerkt werden konnte. Diese Aussage findet ihre Relevanz auch durch die Antworten des im Anschluss an Experiment 1 ausgefüllten Fragebogens, wo die Versuchspersonen die Strategie des Wortendes mit einem Durchschnittswert von 4,12 (auf der fünfstufigen Skala) als hochrelevant bewertet ha-

ben. Die psychische Realität dieser Regeln kann auch dadurch bestätigt werden, dass das Suffixprinzip auch bei den Kunstwörtern eine effektive Anwendung gefunden hat. Die Kunstwörter, die mit existierenden Suffixen zur Genuszuweisung eingesetzt wurden, erwiesen sich für die Untersuchungsteilnehmer als „reale Wörter“, deren Genus sie dann aufgrund formaler Prinzipien bestimmt haben (**die Wote* nach *die Mode*, **das Pläckchen* nach *das Mütterchen*, *der Nänter* nach *der Lehrer* u.a.). Anhand der vorgeführten Daten kann ermittelt werden, dass sich mindestens ein Teil der formalen Prinzipien für die untersuchten Probanden als wirksam gezeigt haben.

Hypothese 5: In den Lösungen der untersuchten ungarischen Personen konnte keine absolute Dominanz unter den Prinzipien entdeckt werden, folglich konnte im Konkurrenzfall grundsätzlich nicht festgestellt werden, welche von den Regularitäten im gegebenen Fall Anwendung gefunden hat. Bei einer eingehenden Analyse im Kreis der Nomina, wo das Zusammenwirken der verschiedenen Genusregularitäten vermutet werden konnte, war dennoch zu bemerken, dass die Nomina, bei denen die semantischen und formalen Prinzipien miteinander übereinstimmten, die höchsten Werte erreichten, wie: *der Lehrer* 96,39%, *die Freundin* 91,57%, *der Herr* 83,13%, *die Ärztin* 72,29%. Nach aller Wahrscheinlichkeit haben hier die verschiedenen Prinzipien die Wirksamkeit der einzelnen Genusregeln verstärkt. Bei einer Kontroverse zwischen semantischen und formalen Regularitäten konnten die ungarischen Probanden dagegen nur dort hohe Prozentwerte produzieren, wo das Nomen selbst offensichtlich über eine große Vorkommenshäufigkeit im Wortschatz verfügte, wie: *der Junge* (86,75%), *das Kind* (84,34%). Es kann folglich konstatiert werden, dass die Hypothese über ein umfassendes hierarchisches System aufgrund der Experimente mit den ungarischen Probanden nicht bestätigt werden kann.

Hypothese 6: Die Ergebnisse der Untersuchungen in Experimenten 1 und 2 bestätigen, dass die formale Genustransparenz den Verarbeitungsaufwand beträchtlich beeinflusst. Die ungarischen Versuchspersonen haben das Genus der transparenten Nomina – sowohl bei den bekannten als auch bei den unbekanntem Items – signifikant korrekter und schneller festgelegt als das der intransparenten Nomina:

	Transparenz	Korrektheit	Reaktionszeit
bekannte Nomina	+	58,80%	1,8966s
bekannte Nomina	-	50,69%	2,3794s

unbekannte Nomina	+	52,02%	2,2587s
unbekannte Nomina	-	41,28%	2,4163s

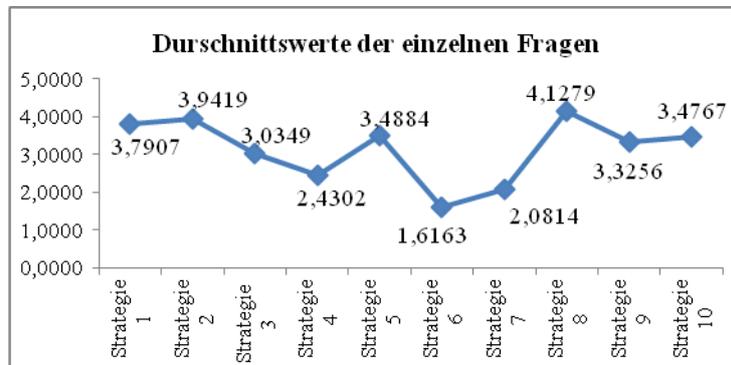
Anhand der Ergebnisse ist die Ansicht zu formulieren, dass die formale Genustransparenz bei der Genuszuweisung der Probanden auf den Abruf der Genusinformation sowohl in Hinblick auf die Korrektheit als auch hinsichtlich der Schnelligkeit einen Einfluss hatte.

Hypothese 7: Die Resultate der Experimente 3 und 4 verdeutlichen, dass sich individuelle, semantisch begründete Genusassoziationen für die untersuchten Personen als bedeutsam erwiesen haben. Die Mehrzahl der Probanden hat bei einer großen Anzahl der Assoziationen auf Konnotationen zurückgegriffen (wie: die Korrelation zwischen *Milch* und Weiblichkeit bzw. spiritueller Reinheit; der Zusammenhang zwischen dem *Kaffee*, *Reis* und *Brunnen* bzw. den traditionell männlichen Tätigkeiten u.a.). Es lässt sich ebenfalls konstatieren, dass sich die assoziativen Verbindungen der untersuchten Probanden zumeist auf den natürlichen Geschlechtsunterschied bezogen, auch wenn es keine direkte Verbindung zwischen dem Nomen und Sexus bestand (wie: *der Stein*: hart wie ein Mann; *die Briese*: mild wie das Streicheln einer Frau u.a.). Die große Anzahl der Assoziationen (die Probanden bildeten insgesamt 1301 Assoziationen zu den 30 Nomina) bestätigen, dass die bedeutungsbasierten Assoziationen für die ungarischen Versuchspersonen als Möglichkeit zum Erwerb der Genusregeln dienen. Die Lösungen zeigen auch auf das große mentale Potenzial der untersuchten Probanden, mit dessen Hilfe sie das Lernen der Genusklassen von unbekanntem Nomina für sich selbst erleichtern können.

Hypothese 8: Die Ergebnisse der Genusuntersuchungen mit den ungarischen Probanden haben Beweise dazu geliefert, dass die untersuchten Personen fähig waren, aus dem Sprachinput etliche semantische bzw. formale Regularitäten abzuleiten und diese bei der Genuszuweisung zu den nicht bekannten Nomina zu verwenden (Siehe: Bewertung der Hypothesen 1. 2. 3. und 4).

Die Bewusstheit der Verwendung von Genuszuweisungsregularitäten zeigt allerdings etliche Unterschiede auf. Die Versuchspersonen konnten aufgrund des Experiments 1 von den semantischen Regularitäten offensichtlich Gebrauch machen (71,1% korrekter Zuweisungen). Daneben erreichten die formalen Regeln einen Durchschnittswert von 49,8%. Das Vorhandensein des analogischen Denkens (45,6% korrekter Zuweisungen) kann anhand der Ergebnisse ebenfalls bestätigt betrachtet werden. Wie häufig und wie bewusst die ungarischen Pro-

banden die verschiedenen Regeln bei der Genuszuweisung verwendeten, kann durch den Fragebogen erläutert werden:



Die gefragten Strategien sind die Folgenden gewesen (kurz zusammengefasst):

1. Bedeutungsbasierte Strategie
2. Aussprechen des Nomens im Kopf
3. Aussprechen des Nomens mit den drei Artikeln
4. Analogiebildungen
5. Schreibweise
6. Wortlänge
7. Der erste Vokal des Nomens
8. Strategie des Wortendes
9. Das Auswendiglernen
10. Gefühlsmäßige Genusentscheidung

3.1 Zusammenfassung und Ausblick

Aufgrund der Ergebnisse der Experimente mit den ungarischen Probanden können manche didaktische Implikationen abgeleitet werden, welche Anregungen zur Erschaffung genuserwerbsfördernder Lernstrategien geben können. Die Experimente dieser Arbeit haben aber auch einige bemerkenswerte Ansätze dazu geliefert, inwieweit die Ausbildung des Genushinweisnetzes im DaF-Erwerb noch besser entwickelt werden kann. Die Ergebnisse können folglich auch als Ausgangspunkt zu den weiteren Forschungen dienen:

1. Anhand der Daten kann die Signifikanz der korrekten Genuszuweisungen mithilfe von t-Tests überprüft werden, damit die Validität, Zuverlässigkeit und Perzipierbarkeit der einzelnen Genusregularitätstypen noch signifikanter festgelegt werden können.
2. Eine Untersuchung anhand der Ergebnisse beider Geschlechtern kann zu wertvollen Reflexionen im Hinblick auf geschlechtsspezifische Züge der Genusverarbeitung führen.

3. Anhand eines Vergleiches der auf dem Fragebogen bezeichneten Genuszuweisungsstrategie mit dem Gesamtergebnis der einzelnen Testpersonen können weitere Korrelationen erbracht werden, die als genuserwerbsfördernde Strategien im DaF-Unterricht dienen können.

4. Wie in der Einleitung der Arbeit bereits bemerkt wurde, wurde ein Teil der Experimente in Anlehnung an Menzels Untersuchung mit japanischen Probanden geschaffen. In dieser Arbeit wurde kein ausführlicher Vergleich anhand der Daten von beiden Arbeiten durchgeführt, folglich kann durch eine systematisierte Untersuchung der Ergebnisse von japanischen vs. ungarischen Probanden ein weiterer Aspekt des Genuserwerbs erforscht werden. Dabei können auch muttersprachenspezifische Faktoren in Betracht gezogen werden.

5. Die Ergebnisse der Untersuchungen können Indizien dazu geben, wie verschiedene genuserwerbsfördernde Strategien in den Lehrwerken ausgearbeitet werden können. Darüber hinaus können die Resultate Fachleute dazu anregen, neue, innovative Lehrwerke zu schaffen.

6. Die Untersuchungsergebnisse können neben theoretischen Implikationen auch einen didaktischen Wert haben, welcher zur Lernerleichterung für Genuszuweisung im DaF-Unterricht führen könnte.

4. Relevante Publikationen zum Dissertationsthema

- P. Forgács, E.: Kategorisierung der Wortarten. *Argumentum* 6 (2010), 61-75.
- P. Forgács, E.: Untersuchungen zum Genussystem des Deutschen. Zur Geschichte der deutschen Genusforschung. Teil 1: Genustheoretische Ansichten im 19. Jahrhundert. *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 22.1 (2012). Münster: Nodus Publikationen, 67-81.
- P. Forgács, E.: Untersuchungen zum Genussystem des Deutschen. Ein Beitrag zur Genuszuweisung in der deutschen Sprache. Teil 2: Genustheoretische Auffassungen in der modernen Linguistik. *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 22.2 (2012). Münster: Nodus Publikationen, 137-156.
- P. Forgács, E.: Das Nomen (Kapitel 3.2) In: Pilarský, J. & Boszák, G. & Csiky, N. & P. Forgács, E. & Haase, Zs. & Harman, L. & Kristóf, E. & Papp, L. & Radványi, Zs. & Riskó, E. & Sáfrányos, T. & Székely, G. & Petőné-Szoboszlai, H.: *Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik*. Debrecen: Universität Debrecen, Institut für Germanistik, 2013 (93 Seiten). Zur Veröffentlichung angenommen.
- P. Forgács, E.: Genuszuweisung bei Lehnwörtern im Deutschen. *Argumentum* 8 (2012), 262-266.
- P. Forgács, E.: Genus der Nomen und Genuserwerb im Deutschen. *Argumentum* 8 (2012), 267-276.

5. Weitere Publikationen

- P. Forgács, E.: Schmitt, R. (Hrsg.): Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion. Eine Rezension. *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 21.2 (2011), 189-200.
- P. Forgács, E.: *Komm mit! 1. NEU. Német nyelvkönyv*. Hatvan: Ziel, 2010, 154.
- P. Forgács, E.: *Komm mit! 2. NEU. Német nyelvkönyv*. Hatvan: Ziel, 2012, 156.
- P. Forgács, E.: *Kommst du mit? 1. NEU. Német nyelvkönyv*. Hatvan: Ziel, 2009, 160.
- P. Forgács, E.: *Kommst du mit? 2. NEU. Német nyelvkönyv*. Hatvan: Ziel, 2010, 156.
- P. Forgács, E.: *Kommst du mit? 3. Német nyelvkönyv*. Hatvan: Ziel, 2008, 95.

6. Konferenzvorträge

- P. Forgács, E.: *Kategorisierung der Nomina*. Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik. Debrecen, Germanisztikai Intézet, 2010. 01. 26.
- P. Forgács, E.: *Genus der Nomina* Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik. Debrecen, Germanisztikai Intézet, 2010. 06. 06.
- P. Forgács, E.: *Aspekte einer deutsch-ungarischen kontrastiven Grammatik; Das nominale Genus*. Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik. Síkfőkút, 2010. 09.08.